

**Stefan Böntert/Winfried Haunerland/Julia/Knop/Martin Stuflesser (Hg.):
Gottesdienst und MACHT. Klerikalismus in der Liturgie,
Regensburg: Verlag Pustet 2021.**

Um ehrlich zu sein, ich empfinde die Lektüre des Buches als erschütternd. Das Buch macht deutlich, wie tief die Krise der katholischen Kirche geht und dass sie nicht durch oberflächliche Reformen gelöst werden kann. Nein: alles ist von der Krise betroffen, nicht nur die Struktur, auch die Theologie, nicht nur die Sprache, auch das Gesagte selber, nicht nur die Ästhetik der Gottesdienste, sondern auch ihre Machtlogiken, die permanent inszeniert und damit weiter normiert werden.

Julia Knop zeigt in ihrem Artikel, „ob und inwiefern Klerikalismus im Gottesdienst gerade dort entstehen könnte, wo Kleriker (...) alles richtig machen“ (19):

Klerikalismus definiert sie mit Papst Franziskus als Logik des Unterschieds: Klerikalismus ist eine „die Kirche entstellende machtförmige Herausstellung des Unterschieds, den die Ordination markiert“. Dieser Unterschied wird „zum letztlich entscheidenden, profilbildenden Merkmal eines Klerikers“ (20f).

Im Gottesdienst wird diese Ordinationslogik wie selbstverständlich und alternativlos inszeniert, obwohl das Konzil dafür keine Grundlage bildet. Die Partizipation der Gläubigen bezieht sich auf den Heiligungsdienst der Liturgie und nicht auf die Kleriker.

Die weiteren Logiken, die die Liturgie inszeniert, sind die Standeslogik und das damit verbundene überkommene ständische Gefälle und die Repräsentationslogik, in der „die männliche Gestalt des Amtsträgers zum zentralen *signum* Jesu Christi“ wird.

Auch *Stefan Böntert* befasst sich mit der „Inszenierung des Unterschieds“. Seine „These lautet, dass die kirchliche Ordnung der Liturgie regelmäßig daraufhin befragt werden muss, inwieweit sie strukturelle, zugespitzter gesagt: missbrauchsanfällige Machtasymmetrien in der Kirche festigt und reproduziert“ (35). Er zeigt *Judith Butler* folgend, dass Macht durch das Instrument der Wiederholung immer neu legitimiert und stabilisiert werden muss. Folglich bewegt sich auch alles gottesdienstliche Handeln in der Spannung von Ritual, Macht und Machtansprüchen.

Stefan Böntert nimmt den Vorstehersitz als Beispiel. Er ist offiziell zum Priestersitz umgemünzt worden und darf von einem dem Gottesdienst vorstehenden Laien nicht benutzt werden, damit natürlich von keiner einzigen Frau:

„Dem geweihten Vorsteher wird eine herausgehobene Position zugesprochen, obschon er gar nicht im Raum anwesend ist – absurder können die Differenzen zwischen Klerikern und Laien nicht inszeniert und festgeschrieben werden“ (40).

Es geht also beim Gottesdienst nicht um den Bedarf der Gemeinde oder um die Dramaturgie der Liturgie, sondern um die Absicherung klerikalen Profils, auch wenn gar kein Kleriker im Raum ist – *auf solche Ideen muss man erst mal kommen*.

Böntert fragt sich, welche Spuren eine solche Regel im Denken und im Habitus der Amtsträger hinterlässt. „Die Gefahr der Selbstüberschätzung, sowohl im Gottesdienst als auch darüber hinaus, ist real und sollte nicht voreilig als unberechtigte Unterstellung zurückgewiesen werden“ (42).

Thomas Stubenrausch identifiziert Macht und Klerikalismus in der Feier ökumenischer Gottesdienste und stellt fest, „dass auch in ökumenischen Gottesdiensten ein klerikales Auftreten und die Geltendmachung von Machtansprüchen geistlicher Amtsträger wirksam sind“ (54): Leitung durch Pfarrer, volle Amtsgewalt im Altarraum, mehrere „Priestersitze“, ...

Auch *Winfried Haunerland* sieht die Inszenierung des Unterschieds kritisch, begründet aber die in der Liturgie sakramental begründete Machtausübung mit dem vorstehenden Priester, der „als Person das Symbol dafür ist, dass die Gemeinde nicht ohne Christus, ihr Haupt, Eucharistie feiern kann“ (105).

Auf Seite 108 schreibt er nochmals, „dass die Kirche nicht ohne ihr Haupt Kirche ist. Genau dafür aber steht in der Messfeier der Priester“.

Diese These *Haunerlands*, die ich persönlich nicht mehr für plausibel halte, wird in den folgenden Artikeln – ich kann es nicht anders sagen – in den Boden gestampft:

Von *Alexander Deeg* aus evangelisch-lutherischer Perspektive, von *Benedikt Kranemann* aus katholischer Perspektive, von *Angela Berlis* aus altkatholischer Perspektive, von *Stefan Schweyer* aus freikirchlicher Perspektive und auch von *Constantin Miron* aus orthodoxer Perspektive bringt nicht ohne Humor als Beleg die dem Pontifikalgottesdienst

vorausgehende Ankleidung: „sogar dieser, gleich mit prächtigen goldfarbenen Gewändern bekleidete Kirchenfürst, ist im Grunde auch nur ein Hemdenmatz ...“ (162).

Kranemann schreibt:

„Wer die Kirche verändern will, kommt folglich an der Liturgie nicht vorbei“ (137).

„Wenn in der Liturgie vom Machthandeln die Rede ist, dann doch wohl nur im Blick auf Gott selbst. Eine hypertrophierte Amtstheologie, die von Macht des Klerus spricht, oder eine Theologie, die wem auch immer im Gottesdienst Macht über andere zuspricht, beschädigt die Kirche“ (139).

Ingrid Fischer zeigt auf, dass Frausein in der katholischen Kirche immer noch heißt: „nicht gleichberechtigt“, und sie sieht in dieser „Ungerechtigkeit das ‚wahre Antlitz‘ der Kirche entstellt“ (179).

Im letzten Drittel des Buches dann der Aufsatz von *Judith Hahn* „Liturgische Normen – normierende Liturgie“.

Judith Hahn betrachtet die Machtinszenierungen in der katholischen Liturgie aus der Ritualtheorie *Catherine Bells*.

Rituale setzen nicht nur Normen voraus, sondern auch die Normen brauchen Rituale. „Die kirchlichen Rechtsnormen und liturgischen Normen bedürfen in diesem Sinne der Liturgien, um sich zu (re)institutionalisieren. Es besteht eine wechselseitige Verweisung. (...) Indem Rituale freilich die sie konstituierenden Normen affirmieren, bekräftigen sie auch die Macht- und Geschlechterverhältnisse, die rituelle Normativitäten vorgeben“ (188).

1. Rituale sind Differenzierungspraktiken, sie markieren eine Differenz zwischen Heiligem und Profanem, Gut und Böse, ... Das katholische Kirchenrecht arbeitet im Blick auf den amtlichen Gottesdienst mit einer klerikal-laikalen Differenzierung, die mit einer Grenze zwischen Männer und Frauen zusammenfällt. Rituale sind Prozesse, in denen normativ aufgeladene Gegensätze erzeugt werden. Die dadurch entstehende Spannung wird inszeniert und bewirkt im Ritual, dass die Teilnehmenden auf die gute Seite „geraten“, heilig werden, ins Licht kommen etc.
2. *Catherine Bell* macht bewusst, dass die Einheit der Spannung durch Hierarchisierung entsteht. Weil Rituale auch nach Kohärenz, Einheit verlangen, stellen sie diese durch Hierarchisierung her.

„Rituale sind somit Prozesse, die Kohärenz erzeugen, indem sie Gegensätze normativ aufladen und in hierarchische Strukturen einordnen. Zu beachten ist freilich, dass hierdurch notwendigerweise *Über- und Unterordnungsverhältnisse* entstehen“ (195). Rituale kreisen um Macht. Kirchliche Rituale lokalisieren diese Macht ausschließlich bei Klerikern. „Wer an Ritualen teilnimmt, erfährt hierdurch Ermächtigung. Wer sie leitet, zieht Macht ganz unmittelbar aus ritueller Quelle“ (196). Die Teilnehmenden spüren das unmittelbar. Wenn sie das nicht wollen, müssen sie fernbleiben.

3. Rituale folgen einer normativen Praxis und sie sind selber normproduktiv. Sie erzeugen Normen. Sie setzen einen normativen Kreislauf in Gang. Wer an einem Ritual teilnimmt, bekräftigt die normative Ordnung des Rituals, in diesem Fall den normativen Code klerikaler Macht über Laien, männlicher Macht über Frauen. Liturgie dient damit der (Re-)Institutionalisierung eines klerikerfixierten Kirchen- und Liturgieverständnisses.

Man braucht sich also nicht länger über die beharrliche Klerikerfixierung mancher Laien zu wundern, sie können sich der normierenden Kraft der Liturgie nicht entziehen, so lange sie hingehen.

4. Liturgie kann so auch zum Machtkampf werden, denn die durch die Liturgie ermächtigten Lai:innen widersetzen sich teilweise der klerikalen Machtausübung. Dabei gibt es nur zwei Möglichkeiten: sich widersetzen und Veränderung erreichen oder gehen: „Wer geht, verweigert sich den Prozessen, die rituelle Macht bestätigen und sakralisieren. Die gegenwärtige amtskirchliche Verweigerung, sich stärker für Aushandlungen liturgischer Macht mit den Lai(inn)en zu öffnen, hat aus ritualtheoretischer Sicht zur Folge, dass viele Gläubige dem amtlichen Gottesdienst den Rücken kehren und die Ritualgemeinschaft Kirche verlassen“ (202).

Auch die weiteren Texte des Buches sind lesenswert, vermögen aber dieser (meiner) Erschütterung nichts mehr hinzuzufügen.

Christiane Bundschuh-Schramm
18.10.2021